

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

String Quartet in F minor Op. 80

FRANZ SCHUBERT

String Quartet in D minor D. 810

"Death and the Maiden"



MINETTI **Quartett**

**Der Tod, das Leben,
das Mädchen und die Kaffeemühle**

Über Felix Mendelssohns
letztes Streichquartett und
Schuberts Streichquartett in d-Moll

Bei kaum einer Komposition erscheint der Zusammenhang zwischen Leben und Werk so zwingend wie bei **Mendelssohns Streichquartett Nr. 6 in f-Moll**. Nichts vermag ein musikalisches Werk eindeutiger zu entschlüsseln als der Tod. Eingekesselt zwischen dem Tod seiner Schwester Fanny (42) am 14. Mai und seinem eigenen am 4. November 1847 schreibt Felix (38) das Quartett in der Abgeschiedenheit der Schweizer Berge, in die er sich kurz nach dem Tod seiner Schwester Fanny geflüchtet hat. Ein Brief an seinen Freund Karl Emil von Webern lässt seinen Gemütszustand erahnen.

„Dein Brief hat mir in der Tiefe des Schmerzes doch noch wohl getan. Was wir Geschwister verloren haben, ermessen wir alle noch gar nicht, so wie ich immer noch instinktmäßig glaube, die Trauernachricht würde noch plötzlich widerrufen. Und

doch weiß ich dann wieder, daß das alles wahr ist; aber daran gewöhnen werde ich mich wohl nimmermehr. An Musik habe ich noch nicht wieder denken können; es ist mir ganz leer und wüst.“ Dieser enge Freund der Familie hat Fanny noch am Tag ihres Todes besucht, als sie vom Klavier aus eine Probe zu ihrer „Sonntag-Morgenmusik“ leitete. *„Der Zustand ihrer Schwäche nahm zu; ihre Finger starben ab, und vom Instrument weg ließ sie sich in das Nebenzimmer auf ein Sofa tragen; ein heftiges, nicht zu stillendes Nasenbluten trat ein.“* Tags darauf findet er Fanny aufgebahrt im Musikzimmer vor. Sie ist einem Schlaganfall erlegen. *„Ich hatte nur einen Gedanken, den an Felix, dessen zweites Selbst die Heimgegangene gewesen.“* Ja, die Schwester ist Felix von Kindheit an so nahe gestanden wie kein anderer Mensch. Wird ein Leben ohne diesen Lebensmenschen möglich sein? Ehe Felix sich mit seiner Familie und der seines Bruders Paul ins Schweizer Interlaken zurückzieht, folgt er der Einladung der Mönche des Klosters Rheingau, er möge kommen und auf ihrer herrlichen Orgel spielen.

„Als er den ersten Griff und Tritt auf dem alten Meisterwerk tat“, erinnert sich Karl Emil, „erleichterte ein Tränenstrom ihm Brust und Herz, und erhabener und herrlicher wie damals will ihn der eigene Bruder noch niemals haben spielen hören.“ An seine Schwester Rebecka (36) schreibt Felix: „Es ist mir eben so unmöglich irgend einen rechten Brief zu schreiben, wie in irgend eine rechte Stimmung zu kommen. Ich hoffe, die Tage werden wieder mehr Haltung mitbringen; eine rechte Grundfarbe ist noch nicht wieder da, nicht einmal eine schwarze, geschweige denn eine hellere. Ich will und muss bald wieder versuchen, irgend eine ordentliche Arbeit anzufangen.“ Einmal noch sammelt er all seine Kräfte. Ende August vollendet er das Streichquartett in f-Moll. In einer Tonart, die als schauerlich bis düster gilt, schwärzer als schwarz, nicht einmal schwarz, geschweige denn heller, malt er schmerzvolle Erinnerungen an Fanny, an ein Leben, dessen Teil sie immer noch zu sein scheint. Der Spruch auf der Rückseite des Grabkreuzes seiner Frau Cécile, die ihm wenige Jahre später in den Tod folgen wird, bringt

es auf den Punkt: „Sie ist nicht hier; warum unter den Toten die suchen, die unter den Lebenden weilen?“

Stets hat Felix es strikt abgelehnt, seine Musik mit Worten zu erklären. Seine Musik so meint er, spräche für sich. Täte sie das nicht, würden auch Erklärungen nichts nützen. Nur Anhaltspunkte lässt er gelten, das andere überlässt er der Phantasie der Zuhörer.

Der 1. Satz beginnt unheilvoll flirrend, so als hätten alle guten Geister des Sommertraums sich gegen ihren Schöpfer verschworen. Dann unerbittliche Chromatik und hämmernde Triolen; Tonfolgen, die fallen, um sich aufzubäumen; schneidend hohe Töne an der Schmerzgrenze; Aufschreie in übermäßigen Oktavsprüngen aufwärts. Synkopen im Bass, stolpernde Rhythmen gebrochener Herzen. Dazwischen Erinnerungen an schönere Zeiten. Eine pastorale Wanderung nach F-Dur, ein Ausflug in das D-Dur-Präludium aus Bachs *Wohltemperiertem Klavier*, ein Anflug von Beethovens *Neunter* und ein Anklingen von Schuberts *Des Baches Wiegenlied*. Keine Ruhepause, kein Atemholen: Der 2. Satz scheint

MINETTI QUARTETT

mitten drin anzufangen, in etwas seit langem Quälendem; Schläge und Hiebe, grübelndes Kreisen und ein Ende im Nichts. Der 3. Satz – Zerrissenheit. Während eine Stimme trauernd die Flügel senkt, zu Tode betrübt, wie die *Cupids* in Purcells *Dido und Aeneas*, malen die anderen Stimmen Hoffnung, Liebe und Sehnsucht. Doch der Abschied ist unausweichlich. In einer Folge von Tönen scheint Felix seiner Schwester *Gute Nacht* ans Tor zu malen, wie in Schuberts Winterreise. Durch den 4. Satz flirren noch einmal die bösen Geister des Alpträum gewordenen Sommernachtsstraums. Die Ruh ist hin. Ein letztes Mal umarmt der Bruder die Schwester, die ihm zu entgleiten droht. Ein letztes Mal drückt er in Tönen aus, wofür es keine Worte gibt.

In **Franz Schuberts Streichquartett Nr. 14 in d-Moll** werden von Musikologen ähnlich persönliche Erlebnisse des Komponisten gesucht, die mit dem Tod in Verbindung stehen. Hinweise auf erschütternde Ereignisse, die dieses besondere Werk, sein Entstehen, seinen Inhalt, erklären müssten. Trägt es doch den Beinamen „Der Tod und das Mädchen“ und verarbeitet der Kompo-

nist doch im zweiten Satz das gleichnamige Lied. Ist der Zusammenhang zwischen dem tragischen Inhalt des Streichquartetts und tragischen Ereignissen im Leben des Komponisten ebenso zwingend wie das bei Mendelssohns Leben und seinem letzten Streichquartett der Fall ist?

Auf dem Titelblatt des Streichquartetts in d-Moll steht in Schuberts Handschrift: *Im März 1824*. Und diesem März 1824 sind im Jahr 1823 tatsächlich tragische Ereignisse vorangegangen: berufliche Misserfolge und private Enttäuschungen quälten Schubert. Er kämpfte mit der schrecklichen Diagnose der damals unheilbaren Krankheit Syphilis. Sie zog einen längeren Aufenthalt im Wiener Allgemeinen Krankenhaus nach sich, wo Schubert *Die schöne Müllerin* komponierte, einen Liederzyklus, der bekanntlich in *Baches Wiegenlied* mit dem Selbstmord des Müllerburschen endet. Es sei also, so die musikologische Schlussfolgerung, kein Wunder, dass Schubert im März 1824 von Todesahnungen erfüllt gewesen sein müsse, die im Streichquartett in d-Moll wohl eindeutig ihren Niederschlag gefunden haben. Schuberts äußerst depri-

mierter Brief vom 31. März 1824 an seinen Freund Leopold Kupelwieser tut sein übriges. Als Material für den zweiten Satz verwendet Schubert ein Motiv aus dem sieben Jahre zuvor komponierten Lied nach einem Gedicht von Matthias Claudius. *Der Tod und das Mädchen* – ein in der Kunst seit 1500 bekanntes, schaurig-erotisches Motiv. Ein blutjunges Mädchen, vom Sterben bedroht, verhandelt mit dem Tod, der es sanft schmeichelnd von den Vorzügen des Totseins überzeugen will.

Vorüber! Ach vorüber! Geh, wilder Knochenmann! Ich bin noch jung, geh Lieber! Und rühre mich nicht an. Gib deine Hand, du schön und zart Gebild! Bin Freund und komme nicht zu strafen. Sei gutes Muts! ich bin nicht wild, Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Das Motiv des Todes bildet das Thema dieses seltsam tröstlichen Satzes. Nur der Grundrhythmus aus einer Viertel und zwei Achteln pinselt im Hintergrund behutsam Traurigkeit. Zwischen dem Tod und dem Mädchen entspinnt sich ein Zwiegespräch in fünf Variationen.

Gegen Ende der letzten Variation – endet

das Autograph. Während Schuberts etwa zur selben Zeit komponiertes Quartett in a-Moll *Rosamunde* noch im selben Jahr gedruckt wird, verschwindet das Quartett in d-Moll spurlos. Erst am 29. Jänner 1826 wird es nachweislich erstmals geprobt und am 1. Februar privat uraufgeführt, in der Wohnung des Hofkapellsängers Josef Barth. Hat Schubert es also im März 1824 überhaupt fertiggestellt – oder erst im Jänner 1826? Da jedenfalls ist Schubert in einer besseren Lebenssituation als zwei Jahre zuvor. Weit und breit kein konkreter Anlass für Todesgedanken. Stattdessen finden sich Erinnerungen von Franz Lachner, Komponist, Hofkapellmeister und enger Freund von Franz Schubert – just an den Jahresbeginn 1826 (in der 3. Person verfasst).

„Lachner besuchte Schubert im Fruhwirtshaus neben der Karlskirche. Der hatte gerade keine Arbeitslaune und war froh über die Ablenkung. „Komm, trinken wir einen Kaffee!“ Er holte eine alte Mühle, sein „Juwel“, und begann, nachdem er die Bohnen gemessen und seine Brillen abgelegt hatte, zu mahlen. Plötzlich schrie er auf: „Ich hab’s, ich hab’s, du rostiges Maschineri!“

MINETTI QUARTETT

Er schleuderte sie in einen Winkel, die Bohnen flogen in alle Winde. „So eine Kaffeemühl“, rief er, „ist doch was Herrliches. Dieses Ra-ra-ra, das ist es! Der Kopf sucht manchmal tagelang nach einem Motiv, das die kleine Maschin' da in einer Sekund'n findet. Hör' einmal!“ Es waren Themen zu dem grandiosen Streichquartett in d-Moll.“ In Lichte dieses Berichts erscheint uns das Scherzo plötzlich nicht mehr so düster; das heitere Trio gewinnt die Oberhand; und den Tanz des wilden Knochenmanns im 4. Satz durchweht, Ra-ra-ra, ein Hauch von Kaffeeduft. Dazwischen jedoch hört man ein schauriges Motiv aus dem Erlkönig: *Du liebes Kind, komm, geh mit mir!* Und schon kippt das Bild in einen Totentanz.

Wie nah beieinander liegen doch Leben und Tod; wie sehr verstrickt sind doch das Tieftraurige und das Heitere; und wie sehr beeinflussen uns doch die Bilder in unserem Kopf, wenn es darum geht, in die Musik etwas hinein- und aus ihr etwas herauszuhören. Am Ende zählt vor allem eines, wie Schubert am 29. März 1824 notiert: *O Phantasie! Du höchstes Kleinod*

des Menschen, du unerschöpflicher Quell, aus dem sowohl Künstler als Gelehrte trinken! O bleibe noch bey uns, wenn auch von Wenigen nur anerkannt und verehrt, um uns vor jener sogenannten Aufklärung, jenem häßlichen Gerippe ohne Fleisch und Blut, zu bewahren!

(© Sabine M. Gruber)

MINETTI QUARTETT

Zu seinem 15-jährigen Jubiläum präsentiert sich das Minetti Quartett in der Saison 2017/18 erstmals in einem selbst gestalteten Konzert-Zyklus auf Wiens neuester Bühne, dem MuTh im Wiener Augarten. Das Debut in der Elbphilharmonie Hamburg, Konzertreisen nach Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, Schweden und in die USA, sowie diese neue CD-Einspielung sind weitere Glanzpunkte im Jubiläumsjahr.

Der Name „Minetti Quartett“ bezieht sich auf ein Schauspiel des Schriftstellers Thomas Bernhard, der in Ohlsdorf im Salzkammergut lebte, wo auch die beiden Geigerinnen des Quartetts aufwuchsen. Seit seiner Nominierung für den „Rising

MENDELSSOHN BARTHOLDY · SCHUBERT

Stars“ Zyklus der „European Concert Hall Organization“ 2008/09 konzertiert das in Wien lebende Minetti Quartett wiederholt in den renommiertesten Konzertsälen in Wien, Berlin, Köln, Amsterdam, Barcelona, Stockholm, Brüssel, London etc. Einladungen zu berühmten Kammermusikfestivals führten das Quartett auch nach Nord-, Mittel- und Südamerika, nach Australien, Japan und China. Viele Konzerte werden von internationalen Radio-Stationen aufgezeichnet und gesendet.

Kammermusikpartner sind u. a. Fazil Say, Till Fellner, Jörg Widmann, Paul Meyer, Martin Fröst, Sharon Kam, Thomas Riebl, István Várdai, Camille Thomas, Alois Posch und das Mandelring Quartett.

Solistisch trat das Quartett mit dem Brucknerorchester Linz und dem RSO-Wien auf.

Das Minetti Quartett ist Gewinner zahlreicher internationaler Kammermusik-Wettbewerbe (Schubert-Wettbewerb, Haydn-Wettbewerb) und erhielt auch den österreichischen „Großer Gradus ad Parnassum Preis“, das Startstipendium des österreichischen Bundesministeriums sowie das Karajan-Stipendium.

Lehrer des Minetti Quartetts waren Johannes Meissl und die Mitglieder des Alban Berg Quartetts an der Musikuniversität Wien. Als Teilnehmer der Europäischen Kammermusikakademie (ECMA) erhielten sie außerdem wesentliche künstlerische Impulse von Ferenc Rados, Alfred Brendel sowie Mitgliedern des Artemis Quartett, Amadeus Quartett und Hagen Quartett.

Bei Hänssler Classic erschienen seit 2009 drei sehr gelobte CD-Einspielungen (Haydn, Mendelssohn, Beethoven), bei Avi music Klarinettenquintette mit Matthias Schorn.

Unterrichtstätigkeiten in Finnland, Spanien, Schweden, Mexiko und an US-amerikanischen und österreichischen Universitäten (Mozarteum Salzburg, Musikuniversität Graz).

Die Österreichische Nationalbank stellt dem Quartett 2 Violinen von G. B. Guadagnini („Mantegazza“ 1774 und die „ex Meinel“, 1770-1775) und ein Violoncello von G. Tononi (Bologna, 1681) leihweise zur Verfügung. Milan Milojevic spielt auf einer Viola von Bernd Hiller (2009).

www.minettiquartett.at

Death, Life, the Maiden and the Coffee Grinder

Felix Mendelssohn's last string quartet and Franz Schubert's string quartet in D minor

The connection between the life and work of the composer seems hardly more compelling than in the case of **Mendelssohn's String Quartet no. 6 in F minor op. 80**. Nothing seems more able to demystify a work of music than death itself. In the time frame between the death of his sister Fanny (42) on May 14 and his own demise on November 4, 1847, Felix (38) composed his quartet in the seclusion of the Swiss mountains to which he fled shortly after her death. His emotional state is clear from a letter to his friend Karl Emil von Webern.

"In the depths of my sorrow your letter was most welcome. My siblings and I cannot yet fathom the extent of our loss, and something inside me instinctively expects the news of her death to be suddenly countermanded. And then I become aware that it is indeed true; yet I do believe I shall never become accustomed to it. I have not

yet found it possible to return to composing; I feel utterly empty and desolate."

This close friend of the family had visited Fanny on the day she died, as she conducted a rehearsal of her "Sunday Morning Music" recital from the piano.

"Her state of weakness accelerated; her fingers became numb and she had to be carried from her instrument into the adjoining room to lie on a sofa; a violent nosebleed set in that would not abate."

He returned the next day to find Fanny's body laid out in the music room. She had suffered a stroke. *"I had but one thought, of Felix, for the deceased had been his alter ego."* And indeed, his older sister had been closer to Felix from their early childhood onwards than any living soul. Would life without his soul mate even be possible? Before Felix retreated with his family and the family of his brother Paul to Interlaken in Switzerland, he took up the invitation of the monks at Rheingau Abbey to visit them and play on their wonderful organ.

MENDELSSOHN BARTHOLDY · SCHUBERT

“As his hands and feet played the first notes on that ancient king of instruments,” wrote Karl Emil, “a heart-rending flood of tears shook his breast, and he was relieved of his sorrow, so that according to his own brother, he had never played more sublimely or beautifully.” Felix wrote to his sister Rebecka (36): *“I simply find it impossible to write a proper letter, to even find the right state of mind. I hope that as the days go by, my strength will return; there is as yet no colour to my life, not even black, let alone something lighter in tone. I desire and must soon attempt to embark upon a proper task of composition.”*

Once more he gathered all his strength and at the end of August he completed his String Quartet in F minor. Written in a key generally acknowledged to be somewhere between eerie and gloomy, blacker than black, he conjured up painful memories of Fanny in colours not even black, let alone brighter, recalling a life of which she still seemed to be a part. The maxim inscribed on the back of the burial cross of his wife Cécile, who was to die just a few years after him, puts it in a nutshell: *“She is not*

here; why do you seek the living among the dead?” (adapted from Luke 24.5).

Felix always steadfastly refused to explain his music in words. He believed that the music spoke for itself. Indeed, he said that if it did not do so, then no amount of explanations would be of use. He was only willing to provide reference points and then leave listeners to allow their imagination to run wild.

The first movement opens in sinister shimmering style as if all the good spirits of a midsummer night’s dream were conspiring against their creator. This is followed by relentless chromaticism and hammering triplets; sequences of notes that descend in order to rear up; piercingly high notes approaching the threshold of pain; screams in outlandish upward octave leaps. Syncopation in the bass emulates the stumbling rhythms of broken hearts.

In between we hear memories of happier times. A pastoral migration to F major, an excursion into the *D Major Prelude* from

MINETTI QUARTETT

Bach's *Well-Tempered Clavier*, a hint of Beethoven's *Ninth* and an echo of Schubert's *The Brook's Lullaby*. No rest, no pause for breath: the second movement appears to begin in the middle, as if enduring protracted torment; lashes and blows, broody whirling that ends in a void. The third movement – inner conflict. While one part sadly allows its wings to droop in the depths of despair, just like the *Cupids* in Purcell's *Dido and Aeneas*, the other parts paint a picture of hope, love and longing. Yet the leave-taking is inevitable. In a sequence of notes Felix appears to be writing *Good Night* on the gate, just as in Schubert's *Winterreise*. The evil spirits of the midsummer night's dream that has now become a nightmare then continue to shimmer through the fourth movement.

The peace and quiet is gone forever. One last time the brother embraces his sister who is threatening to slip away from him. One last time he expresses in notes something that cannot be uttered in words.

Franz Schubert's string quartet No. 14 in D minor D810 has often caused musicologists to discern similar emotions connected with death in the composer's state of mind; pointers to shattering events that might explain this special work, its conception and content. Known as "Death and the Maiden", the composer actually incorporates the song of the same name into the second movement. Might there be a clear and compelling connection between the string quartet's tragic content and tragic events in the composer's life, just as in the case of Mendelssohn's life and his last string quartet?

The title page of the manuscript of the String Quartet in D minor bears the date *In March 1824* in Schubert's own hand. And indeed, in the previous year Schubert did experience tragedy: professional failure and private disappointments tormented the composer in 1823. He was trying to come to terms with the terrible diagnosis of a then incurable disease: syphilis. Schubert spent a long period of time in the Allgemeines Krankenhaus in Vienna, where he

MENDELSSOHN BARTHOLDY · SCHUBERT

wrote *Die schöne Müllerin*, a song cycle that famously ends with *The Brook's Lullaby* and the death of the miller's apprentice. The musicologists' conclusion has therefore been that it was no wonder that Schubert, in March 1824, must have been filled with a sense of foreboding, to which he gave clear expression in his string quartet in D minor. Schubert's intensely depressing letter of March 31, 1824 to his friend Leopold Kupelwieser reinforces that view. For the second movement Schubert used a motif from a song he had composed seven years earlier, a setting of a poem by Matthias Claudius. *Death and the Maiden* is a luridly erotic theme that emerged in 1500. Facing her demise, a sweet young girl makes a pact with the figure of Death, who attempts to lull her into believing that death has its advantages.

Pass by! Pass by! Go, untamed man of bones! I am still young; go, please do! And touch me not.

Give me your hand, beautiful and dainty being! I am your friend; I come not to admonish. Take heart! I am not savage.

Gently shall you sleep in my arms!

The death motif forms the theme for this strangely consoling movement. Only the basic rhythm of a crochet and two quavers paints a background canvas of delicate sadness. A dialogue between Death and the maiden unfolds in five variations.

The manuscript ends with the end of the final variation. While Schubert published the *Rosamunde* Quartet in A minor that he was composing around the same time that same year, the Quartet in D minor disappeared without trace. It was not until January 29, 1826 that the work was verifiably rehearsed for the first time and premiered privately on February 1, at the apartment of the Court Chapel Singer, Josef Barth. So did Schubert actually finish the piece in March 1824 – or not until January 1826? He was certainly in a better state of health in 1826 than two years before; there would have been little reason for him to think his end was near. Here are the memories of Franz Lachner, a composer, court conductor and a close friend of Franz Schubert, written (in the

MINETTI QUARTETT

third person singular) at precisely that time, early in 1826.

"Lachner visited Schubert at the Fruhwirt (apartment) house next to the Karlskirche. He was at that moment not inclined to work and was therefore glad of distraction. "Come, let us drink coffee!" He fetched an old coffee grinder which he referred to as "his jewel" and began, after measuring out the beans and setting aside his spectacles, to grind them. Suddenly he cried aloud: "I have it, yes I have it, you rusty old machine!" He threw the grinder into the corner, as the beans flew all around. "A coffee grinder," he cried, "is a wonderful thing. This ra-ra-ra, that's it! My head sometimes searches for days for a motif that this little machine conjures up in seconds. Just listen!" These were the themes to his splendid String Quartet in D minor."

In the light of this account the Scherzo suddenly seems less gloomy; the jolly Trio gains the upper hand; and the dance of the fierce man of bones in the fourth movement is permeated by ra-ra-ra, carrying

with it a hint of coffee. There is though, lurking in the background, the grisly motif from Erlkönig: *Beloved child, come, leave with me!* At which point the image tips over into a dance of death.

So life and death reside at close quarters; deep sadness and joy are inextricably linked; and we are all greatly influenced by the images in our head when we listen to music and wish to interpret its meaning. Ultimately one thing is plain, as Schubert noted on March 29, 1824: *Oh imagination! Thou brightest jewel of mankind, thou infinite source from which both artists and men of letters drink! Oh stay with us, though thou art recognised and revered by few, to save us from supposed enlightenment, that gruesome skeleton without flesh and blood!*

Sabine M. Gruber

Translation: Janet & Michael Berridge,
London

MINETTI QUARTETT

The Minetti Quartett is marking its fifteenth anniversary by devising and performing a cycle of concerts during the 2017-18 season at Vienna's newest venue, the MuTh Konzertsaal in the city's Augarten. The debut concert in Hamburg's Elbphilharmonie, this newly recorded CD and concert tours to Spain, Italy, France, Germany, Sweden and America are further highlights of the ensemble's anniversary season.

The name Minetti Quartett derives from a play by the dramatist Thomas Bernhard, who lived in Ohlsdorf in Austria's Salzkammergut region, where the two violinists of the quartet grew up.

Since being nominated for the "Rising Stars" award by the European Concert Hall Organization in 2008/09, the Minetti Quartett, comprising Austrian musicians all living in Vienna, has performed many times in renowned venues in Vienna, Berlin, Cologne, Amsterdam, Barcelona, Stockholm, Brussels, London and other

locations. Invitations to chamber music festivals have taken the quartet to North, Central and South America, Australia, Japan and China. Many of their concerts have been recorded and broadcast by international radio stations.

They perform with chamber music partners including Fazil Say, Till Fellner, Roland Batik, Alois Posch, Martin Fröst, Paul Meyer, Jörg Widmann, Sharon Kam, Thomas Riebl, István Várdai, Camille Thomas, and the Mandelring Quartett. The quartet has performed solo with the Bruckner Orchestra of Linz and with the Radio Symphony Orchestra of Vienna.

The Minetti Quartett is a winner of many international chamber music competitions (the Schubert and Haydn Competitions) and was awarded Austria's Grosser Gradus ad Parnassum Prize, the start-up grant of the Austrian federal ministry and the Karajan Grant.

Johannes Meissl and the musicians of the Alban Berg Quartett were the Minetti Quartett's teachers at the Music University in Vienna. They also gained crucial artistic

MINETTI QUARTETT

input from Ferenc Rados, Alfred Brendel and members of the Artemis Quartett, Amadeus Quartet and Hagen Quartett by participating at European Chamber Music Academy (ECMA) courses.

Since 2009 Hänssler Classic has released three highly acclaimed CD recordings (Haydn, Mendelssohn, Beethoven) by the ensemble, while Avi Music has released the Clarinet Quintets featuring Matthias Schorn.

The quartet has undertaken teaching projects in Finland, Mexico, Spain, Sweden and at American and Austrian universities (Mozarteum Salzburg, Music University of Graz).

The Austrian National Bank has placed two violins by G. B. Guadagnini (Mantegazza of 1774 and ex Meinel of 1770-1775) and a cello by G. Tononi (Bologna, 1681) on loan to the quartet. Milan Milojicic plays a viola by Bernd Hiller (2009).

Aufnahmedatum / Date of recording:
12. / 13.Juni 2017 und 20.-22.Juni 2017

Aufnahmeort / place of recording:
Hofmusikkapelle Wien
(www.hofburgkapelle.at)

Aufnahmeleitung & Schnitt / Producer & Editing:
Florian Rosensteiner

Toningenieur / Sound engineer:
Jens Jamin (www.jensjamin.com)

Bilder / Photos:
© Julia Wesely (www.julia-wesely.com)

Einführungstext / Programm Notes:
© Sabine M.Gruber (www.sabine-m-gruber.at)

Übersetzung / Translation:
Janet & Michael Berridge, London

Design / Layout: Birgit Fauseweh

© & © 2018 by
hänssler CLASSIC / Profil Medien GmbH
info@haensslerprofil.de
www.haensslerprofil.de

Manufactured in Austria

www.minettiquartett.at

CD HC18021

ALSO AVAILABLE



